

Fröhlich, selbstbewusst und sichtbar

Im Gespräch mit Cornelia Richter,
Bischöfin der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich



Cornelia Richter ist seit dem 8. November 2025 in ihrem Amt als erste Bischöfin der Evangelischen Kirche A. B. Sie wurde für zwölf Jahre gewählt.

Dr. Cornelia Richter (55) wuchs in Bad Goisern in einer Pfarrfamilie auf. Sie studierte Theologie in Wien und München und war anschließend wissenschaftliche Mitarbeiterin an theologischen Fakultäten in Wien, Marburg und Kopenhagen. 2012 bis 2020 war sie an der Universität Bonn Professorin für Systematische Theologie mit Schwerpunkt in der Lehramtsausbildung, seit 2020 hat sie die Professur für Dogmatik und Religionsphilosophie inne. Von 2020 bis 2024 leitete Cornelia Richter als erste Dekanin die Evangelisch-Theologische Fakultät und wurde 2024 als erste Frau Vorsitzende des Senats der Universität Bonn.

Als Pfarrerin im Ehrenamt gestaltete Richter neben ihrer Lehrtätigkeit Gottesdienste und Amtshandlungen sowohl in Österreich als auch an der Schlosskirche in Bonn, die sie seit 2024 als Universitätspredigerin leitete.

Sie haben einen großen Teil Ihres Arbeitslebens als Professorin in Deutschland verbracht. Welche Bedeutung hatte die Evangelische Kirche A.B. in Österreich für Sie in dieser Zeit?

Ich bin mit dieser kleinen, aber sehr lebendigen Kirche sehr eng verbunden. Einerseits da ich ja hier aufgewachsen bin und so quasi die österreichisch-evangelische Tradition von klein auf erlebt habe. Andererseits war ich von Deutschland aus als Pfarrerin im Ehrenamt mit der österreichischen Kirche sehr verbunden, habe Gottesdienste gefeiert und insbesondere im Sommer den Ortspfarrer meiner Heimatgemeinde vertreten.

Worin unterscheidet sich Ihre Kirche von einer Landeskirche in Deutschland?

Zuallererst unterscheidet sie sich darin, dass sie wesentlich kleiner ist als die einzelnen Landeskirchen. Die Evangelischen in Österreich machen knapp 2,7 % der Gesamtbevölkerung aus. Dementsprechend sind die Strukturen und auch die Ressourcen, vor allem auch die finanziellen Ressourcen sehr knapp bemessen. Umso erstaunlicher finde ich es, wie lebendig und fröhlich diese kleine Kirche ist, wie viele Menschen sich darin ehrenamtlich oder weit über das Ausmaß hinaus auch hauptamtlich engagieren.

Was können Sie aus Ihren Erfahrungen als Professorin in Ihr neues Amt als Bischöfin mitnehmen?

Als Professorin bringe ich vor allem die theologische Kompetenz mit, weil ich mich seit dem Studium ununterbrochen mit der christlichen Tradition beschäftige. Als Dekanin und Senatsvorsitzende bringe ich die Erfahrung mit, größere Institutionen zu leiten. Dazu gehören der Umgang mit Finanzen, Rechtsangelegenheiten, Gremienverantwortung und vor allem auch das Herstellen von Kommunikation und Transparenz.

Wie hat die Ökumene in Österreich ihre Wahl zur ersten Bischöfin aufgenommen? Wie haben Ihre katholischen Amtskollegen auf Ihre Wahl reagiert?

Die Ökumene in Österreich ist einerseits ein eigenes Kapitel, dadurch, dass insbe-

sondere die römisch-katholische Kirche größer ist und insbesondere historisch bedingt politisch immer noch ein anderes Standing hat als die Evangelische Kirche. Andererseits gestaltet sich die ökumenische Zusammenarbeit sehr respektvoll, vertrauensvoll und in einem konstruktiven Miteinander. Man kann Dinge offen und direkt ansprechen und sucht gemeinsam nach Lösungen. Sehr gefreut habe ich mich über die überaus freundlichen Gratulationen und die Mitwirkung des jetzigen Erzbischofs Josef Grünwidl und des Bischofs Manfred Scheuer bei meiner Amtseinführung.

Wie widerspiegelt sich die zunehmend plurale Gesellschaft in Österreich in der Kirche? Verändert sie das Gesicht und die Aktivitäten der Gemeinden?

Selbstverständlich spüren die Gemeinden die zunehmende Pluralisierung, wobei wir in den ländlichen Gebieten hiervon weniger betroffen sind als in den städtischen Bereichen. Vor allem die Stadtgemeinden sind sehr gefordert, auf die Veränderungen rascher zu reagieren und spezifischere Angebote zu setzen bzw. auch gemeindeübergreifend oder institutionenübergreifend zu arbeiten und sich als zentraler Player in einem Sozialraum zu verstehen und zu positionieren.

Welche Rolle spielt die Kirche allgemein in Österreich in der Politik? Wie nehmen Sie das Verhältnis der Politik zur Kirche wahr?

Österreich hat eine sehr klare Trennung zwischen Religion und Staat, die gut ist. Zugleich ist Österreich ein sehr traditionsverbundenes Land und viele Traditionen sind eng mit dem kirchlichen – vor allem römisch-katholischen – Festkalender verbunden, weshalb bei den großen Festen insbesondere auf dem Land nicht nur der Bürgermeister geladen ist, sondern selbstverständlich auch die "hohe Geistlichkeit". Hier ist natürlich die große römisch-katholische Kirche viel stärker eingebunden als die Evangelische Kirche. Nichtsdestotrotz zeigt sich auch unserer Kirche gegenüber ein sehr wertschätzender Umgang durch alle politischen Ebenen und es zeigt sich immer wieder, dass unsere Stimme respektiert und auch gehört wird.

Die Evangelische Kirche in Österreich kämpft seit Jahren darum, dass der Karfreitag ein gesetzlicher Feiertag für alle werden soll. Warum ist dieses Thema für die Identität der Kirche so zentral?

Die Geschichte der Evangelischen in Österreich sehr stark durch die Gewalt der Gegenreformation geprägt. Während in Deutschland nach 1555 die Hochblüte der Reformation begann, wurden die Evangelischen in Österreich zunehmend verfolgt, des Landes verwiesen oder hingerichtet. Als Ausgleich für diese schmerzliche Geschichte, in der der Protestantismus in Österreich massiv zurückgedrängt wurde, wurde den Evangelischen mit dem Toleranzpatent 1781 der Karfreitag als identitätsstiftender Tag gewährt und zugesprochen. Später als es so etwas wie ein Feiertagsruhegesetz gab, wurde der Karfreitag zu einem Feiertag für die Evangelischen genau aus diesem Grund: als Ausgleich für das erlittene Unrecht. Dass diese Regelung 2019 aufgehoben wurde, trifft daher die Evangelischen in Österreich nachhaltig mitten ins Herz der eigenen Geschichte und Identität.

Sie plädierten auf der Synode im Dezember 2025 für eine „fröhliche, christlich selbstbewusste und sichtbare Kirche“. Wie kann dieses Ziel in einer Zeit des Mitgliederrückgangs gelingen?

Die Evangelische Kirche in Österreich erlebe ich bereits jetzt als sehr fröhlich und angesichts ihrer Situation als Minderheit als sehr selbstbewusst. Deshalb würde ich es vielleicht gar nicht als Ziel definieren, sondern als Fortführung und Stärkung genau jener Eigenschaften, die die Evangelische Kirche in Österreich bereits ausmachen. Natürlich beschäftigen uns der Rückgang der Mitgliederzahlen, und dies wird notwendigerweise so manche Veränderung in struktureller Hinsicht mit sich bringen. Doch all das soll uns nicht daran hindern, in unserem christlichen Selbstbewusstsein zu wachsen und aus dem evangelischen Selbstverständnis heraus eine fröhliche und sichtbare Kirche zu sein.